



Obwohl nur aus Kunststoff gefertigt, lehrte „Der Weiße Hai“ von Steven Spielberg Hunderttausende von Kinobesuchern das Grauen (undatierte Filmszene).

Foto: Bert Reisfeld

## Der Haifisch, der hat Zähne

Ein Sammelband feiert den 40. Geburtstag des Films „Der Weiße Hai“

VON FRANK UNTERWALD

Eine lauschige Sommernacht an einem amerikanischen Ostküstenstrand. Inmitten einer feuchtföhlichen Gruppe von Studenten beginnen zwei einen Flirt, der offensiver wird, beide entfernen sich heimlich von ihren Freunden. Leider schwinden dem Jungen beim Entkleiden die Kräfte, während sich das Mädchen ein nächtliches Bad gönnt. Allerdings wird das Idyll jäh gestört, denn etwas lauert in der Tiefe und reißt die Badende nach kurzem Kampf hinab.

Wahnsinniges Unterfangen

Mit dieser einschlägig bekannten Szene beginnt ein Film, der Kinogeschichte, ach was: einfach nur Geschichte schreiben sollte. „Der Weiße Hai“ hätte eigentlich niemals funktionieren dürfen. Zu wahnwitzig war das Unterfangen: Zwei unabhängige Produzenten, Richard D. Zanuck und David Brown, hatten sich noch vor der Drucklegung die Rechte an einem legendär mies gelaunten Schundschmöker über einen menschenfressenden Raubfisch gesichert. Statt aber auf Nummer sicher zu gehen und einen etablierten Hollywood-Regisseur vier Wochen mit ein paar Allstars im Studio-Tank einzusperrn, heuerten die Produzenten Steven Spielberg für die Regie an: einen Grünschnabel, der bis auf eine „Columbo“-Folge und einen Fernsehfilm über einen mordlustigen Truckerfahrer („Duell“) kaum etwas vorzuweisen hatte. Zudem verfrachteten sie Spielberg und seine aus jungen und unverbrauchten Gesichtern bestehende Crew aufs offene Meer, wo der mechani-

sche Hai schon nach dem ersten Kontakt mit Salzwasser den Geist aufgab und die Witterung mehrere Monate Drehverzug bescherte. War das Drehteam anfangs noch freudig von den Insulanern begrüßt wurden, wurde der Ton gegenüber den Fremden bald rauer: Örtliche Fischer deportierten gar in Mafia-Manier tote Fische vor dem Büro des Produzenten.

Trotzdem ging die Rechnung auf: Der Film, der im Original nach den aggressiven Kiefern des Fisches einfach nur „Jaws“ heißt, brach in den USA 1975 sämtliche Kassenrekorde und sorgte gar für ein ganz neues Filmvermarktungsmodell. Hatte man selbst Großproduktionen bis dato zunächst in den Großstädten gestartet und sie dann über Monate immer weitere Kreise aufs Land und in die Provinzkinos ziehen lassen, galt bald der Imperativ des ersten Wochenendes: Den Streifen landesweit so aggressiv bewerben und ins Gespräch bringen, dass jeder sofort dabei sein will – als Endpunkt dieser Entwicklung müssen die Filmstudios heute nur die Google-Suchanfragen mit den Erlösen der ersten Voraufführungen addieren, um zu wissen, ob sie einen Flop oder einen Treffer gelandet haben.

Rückschau von 20 Autoren

Es ist jetzt 40 Jahre her, dass der sieben Meter lange Hai auf die Badegäste von Amity und aufs Kinopublikum losgelassen wurde. Für einen Verbund von 20 Journalisten und Filmwissenschaftlern Grund genug, Rückschau zu halten und den sagenhaften Erfolg des Films mit einem Buch zu würdigen. „Der Weiße Hai revisited“ (herausgegeben von

dem Dresdner Literaturwissenschaftler Wieland Schwanebeck) beleuchtet so ziemlich jeden wichtigen Aspekt des Films: Der Leser lernt etwas über seine einzigartige Position in der Filmgeschichte und die dramatische Herstellungsgeschichte, Meeresbiologen und Zahnärzte klären über die hartnäckigsten und irrigsten Raubfischmythen sowie über die Faszination des Haifischgebisses auf, und der britische Journalist Ian Freer berichtet in einem mitreißenden Text über die wahre Geschichte vom Untergang der U.S.S. Indianapolis anno 1945 – eine Episode, die das Vorbild für den großen Monolog des Fischers Quint im Film gab.

Fachjournale sahen „Jaws“-Neurose

Natürlich finden sich auch erhellende Analysen, die einem deutlich vor Augen führen, dass „Jaws“ weit mehr als nur eine große bunte Abenteuerjagd ist. So analysiert die Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Bronfen aus psychoanalytischer Sicht, wie der Film unterschwellig vom Todestrieb erzählt, untersucht Dorothe Malli die biblischen und antiken Legenden, die in der Mär vom Weißen Hai verarbeitet wurden, und diskutieren junge Filmwissenschaftler wie Kathleen Looek und Csaba Lázár auch das, was uns Spielberg filmhistorisch eingebrockt hat: lausige Fortsetzungen und unzählige Nachahmer-Streifen, in denen gefährliche Piranhas und Oktopusse Schrecken verbreiten.

Ein Kapitel über die legendäre Musik von John Williams darf natürlich ebenso wenig fehlen wie eine Würdigung Alfred Hitchcocks, auf dessen Werk „Der

Weiße Hai“ an mehreren Stellen anspielt.

Da kein Jubiläum ohne das Geburtstagskind begangen werden sollte, gibt es aus Anlass des 40. Jahrestags auch die Chance, dem „Weißen Hai“ einmal wieder auf der großen Leinwand zu begegnen. Das „Kino in der Fabrik“ zeigt den Film morgen um 19.30 Uhr, bereits um 18.30 Uhr gibt es eine kleine Einführung in den Film mit der Präsentation des Buchs durch den Herausgeber. Es dürfte keine bessere Gelegenheit geben, sich selbst davon zu überzeugen, ob die schönsten Schreckensmomente dieser großen Geisterbahnfahrt noch genauso wirken wie vor 40 Jahren. Damals wurde sogar in psychiatrischen Fachjournalen über eine „Jaws“-Neurose berichtet, nachdem Kinozuschauer mit Angstzuständen in Kliniken eingeliefert wurden.

Mittwoch Buchpräsentation (18.30 Uhr) und Filmvorführung (19.30 Uhr) im „Kino in der Fabrik“ (Tharandter Straße).

Infos unter [www.tu-dresden.de/slk/jaws](http://www.tu-dresden.de/slk/jaws) sowie unter [www.kif-dresden.de](http://www.kif-dresden.de)



Wieland Schwanebeck (Hg.): Der Weiße Hai Revisited. Steven Spielbergs „Jaws“ und die Geburt eines amerikanischen Alpträums. Berlin: Bertz+Fischer, 2014, 19,90 Euro

## Bläserphilharmonie zwischen W

VON WOLFRAM QUEI

Zum 10. Sinfonisch konnte die Dresdner B die im Januar noch V Anschaffung eines F melden. Besuchersper so dazu beigetragen w als Kulturverein des Ja Pauken sind damit bei

Leiter Stefan Fritze zert unter das Motto „ stellt. Sie begann mit fers „Deutschlandbild an Volksliedern nahm versteckt oder „als „Horch was kommt v und „ein Männlein ste es allerlei Schemmerei („Schwarzwald“, der auch besungen wur Götz ließ nicht nur m dem auch mit majes glanz aufhorchen. Wir sind doch viele Musi mit professioneller Ur aber eben doch Laien.

Die Bläserphilharmonie vor allem konzertant terhaltung und klas schließen sich trotzder der Slawischen Sin schewnikows, die fröl Elemente aufgreift ur der Sonatenhauptsatzl

Dann hieß es „alle: den Stücken nach d Wiederholungen des Steigerungen bis zu ei den Abschluss und Ravel mit Trommeln mischten Bläsern imm van Nöoy, Mitglied Staatskapelle, hat aus schöner Land“ eine ct geschaffen und das t Volkslied gekonnt als Und auch „Klaus-Pr „Crescendo“ greift R ter“ auf, beginnt mit T verarbeitet dann ab Themen und Klänge.

Einen „Ausflug in d Programm“ angekiind Matthias Dörsams „ World“ und der Erv Jazzband umgesetzt. I Mitglied der Dresde für den Dialog der b Bläserphilharmonie fie mente des Jazz auf verarbeiten. Im läng schien das Werke jedt sichtlich und ziellos, Wechselwirkung nicht

Über die Leistung konnte man nur staur dass viel Publikum; sehr junges, den Weg seum gefunden hatte noch mit James Lasts beck...“ belohnt, wort steht, eine Spur Bolt Allerdings verklingt d als Erinnerung an de haben Bandleader gec

## Kunstsammler kreieren Mu

Die Staatlichen Kunst den (SKD) begründen Das „Dresdner Kunst tember Premiere, wie digt wurde. In Samr stellungen sollen Wer Musik verbunden und men werden. Das Fe Intendanten der Hami ker, Daniel Kühnel, ko

Hausgeräteservice

KHS Nord, Königsbrücker Str. 115, ☎ DD 8045

Haushaltgeräteservice

EP: Radio Hanel, Bahnhofstr. 70, 01259 Dresd Reparaturservice elektrischer Haushaltsgeräte, T

A-Z